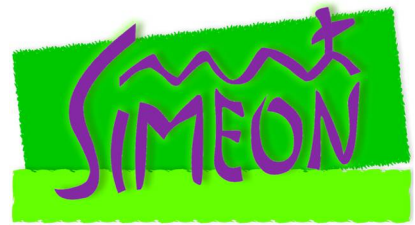


# PREDIGT

## SCHÖPFUNGSSCHUTZ



RUDI AMANNSBERGER – 13.06.2021, SIMEONSKIRCHE MÜNCHEN

### LESUNG: 1. KORINTH 14, 1-5 (LUTHERBIBEL 2017)

#### ZUNGENREDE UND PROPHETISCHE REDE

- 1 Strebt nach der Liebe! Bemüht euch um die Gaben des Geistes, am meisten aber darum, dass ihr prophetisch redet!
- 2 Denn wer in Zungen redet, der redet nicht zu Menschen, sondern zu Gott; denn niemand versteht ihn: im Geist redet er Geheimnisse.
- 3 Wer aber prophetisch redet, der redet zu Menschen zur Erbauung und zur Ermahnung und zur Tröstung.
- 4 Wer in Zungen redet, der erbaut sich selbst; wer aber prophetisch redet, der erbaut die Gemeinde.
- 5 Ich möchte, dass ihr alle in Zungen reden könnt; aber noch viel mehr, dass ihr prophetisch redet. Denn wer prophetisch redet, ist größer als der, der in Zungen redet; es sei denn, er legt es auch aus, auf dass die Gemeinde erbaut werde.

### KANZELREDE ZU 1. KORINTH 14, 1-5

Liebe Gemeinde,  
liebe Brüder und Schwestern im Herrn,

Mein Name ist Rudi Amannsberger. Ich bedanke mich ganz herzlich dafür, dass ich heute diese Kanzelrede halten darf. Um es gleich am Anfang zu sagen: es ist für mich etwas ganz Neues und Aufregendes. Es ist meine erste Kanzelrede – noch dazu als katholischer Christ in einer evangelischen Gemeinde.

Der heutige Bibeltext kann wahrscheinlich schnell falsch verstanden werden. Der Apostel Paulus schreibt in diesem Brief davon, dass die Jünger der Gemeinde in Korinth prophetisch reden sollen. In unserem heutigen Sprachgebrauch verwenden wir den Begriff „Prophet“ oder „Prophezeiung“ meist dafür die Zukunft vorherzusagen. Und tatsächlich haben ja auch viele biblische Propheten in die Zukunft geblickt. Aber weniger als konkrete Voraussage, sondern mehr als eine Hoffnungsbotschaft: Der Messias wird kommen!

Und wenn wir das etwas genauer betrachten, dann ist das nicht einfach eine Ankündigung. Es geht vielmehr um den Prozess, den Weg, der in diese Zukunft führt. Meist ist es ein Weckruf, ein „ins Gewissen reden“, ein Aufruf zur Umkehr. Aber diesem Aufruf folgt in der Regel auch die Verheißung eines guten Endes. Wie etwa bei Jesaja oder bei Micha, wenn es heißt: „Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen.“ Prophetisch reden heißt daher für mich auch: hoffnungsvoll reden.

Hoffnungsvoll reden, bei einem Gottesdienst, bei dem der Schutz der Schöpfung im Mittelpunkt stehen soll – das erscheint erst einmal ziemlich schwierig. Jeder und jede von Ihnen kennt Nachrichten über den grausamen Zustand unserer Natur, der Schöpfung Gottes. Wir sehen den brennenden Regenwald in Brasilien und Südostasien. Wir wissen, dass jeden Tag mehr als 100 Arten aussterben. Wir kennen die Bilder wie grausam oft Nutztiere gehalten werden, wie sich auf den Weltmeeren Plastikinseln bilden und wir spüren den Klimawandel. Die Erdüberhitzung ist unübersehbar und sie macht vielen Menschen Angst – vor allem der jüngeren Generation. Und diese Angst kommt aus einer großen Unsicherheit. Weil die Folgen überhaupt nicht absehbar sind, selbst wenn wir die Treibhausgasemissionen von heute auf morgen stoppen würden.

Doch von diesem sofortigen Stopp sind wir weit entfernt. Seit dem 1997 gefeierten Kyoto-Protokoll sind die weltweiten Emissionen um mehr als die Hälfte gestiegen. Und selbst in den fünf Jahren nach dem Pariser Klimaabkommen sind die Zahlen gestiegen – mit Ausnahme der Corona-Zeit im letzten Jahr.

### **Wo bleibt da die Hoffnung?**

Die gute Nachricht ist: wir wissen schon sehr viel Bescheid. Wir sind nicht wie in der aktuellen Pandemie einem geheimnisvollen Virus ausgeliefert, das unkontrolliert mutiert und sich auf schwer nachvollziehbaren Wegen ausbreitet. Wir kennen die Ursachen des Klimawandels und wir kennen auch schon viele Auswege.

Ich möchte hier nicht in die tagesaktuelle Politik abschweifen. Drei Gedanken möchte ich Ihnen mit auf den Weg geben:

#### **Zum ersten:**

##### **Die Beziehung des Menschen zur Schöpfung Gottes ist in weiten Teilen ausbeuterisch geworden.**

Aus der Schöpfung Gottes ist für viele „Naturkapital“ geworden. Und dieses Naturkapital wird immer stärker ausgebeutet. Sie kennen vielleicht den Erdschöpfungstag. Der war in diesem Jahr in Deutschland Anfang Mai. Bereits Anfang Mai hat Deutschland die natürlichen Ressourcen des ganzen Jahres verbraucht, die uns zustehen. In der Wirtschaft würde man sagen: wir leben seit Anfang Mai und bis zum Ende des Jahres von der Substanz. Jeder vernünftige Unternehmer weiß, dass es nicht gut gehen kann, wenn man von der Substanz lebt. Und schon gar nicht, wenn dies Jahr für Jahr passiert.

Von der Substanz zu leben, das ist – anders als der Treibhauseffekt – kein Naturgesetz, keine Physik: Wir können unser Verhältnis zur Schöpfung ändern. Wir müssen dabei nicht zu naturromantischen Verhältnissen zurückkehren, die es wahrscheinlich nur selten gegeben hat. Aber wir können endlich aufhören, von unserer Substanz zu leben. Wir haben es selbst in der Hand.

#### **Zum zweiten:**

##### **Die Schöpfung gehört allen!**

Papst Franziskus hat dies in seiner Enzyklika „Laudato Si – Über die Sorge für das gemeinsame Haus“ im Jahr 2015 im Hinblick auf die Klimapolitik anders, aber sehr deutlich formuliert: „Die Atmosphäre ist ein globales Gemeinschaftsgut“ und weiter: „ein Gemeingut mit begrenztem Deponieraum.“ Damit stellt er eine Verbindung zwischen der Ökologie und der katholischen Soziallehre her. Denn der Schutz des Gemeinschaftsguts „Atmosphäre“ steht in direkter Verbindung zur Nutzung des Privateigentums und schränkt sie damit ein. Das Privateigentum darf nicht so genutzt werden, dass das Gemeinschaftsgut geschädigt wird.

Das klingt vielleicht erst befremdlich oder gar revolutionär. Im Grunde ist es aber auch sehr nahe am Grundgesetz der Bundesrepublik: Dort heißt es in Art. 14, Abs. (2) „Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen.“ In der Vergangenheit kam dieser Artikel des Grundgesetzes selten zum Tragen. Vielleicht eröffnet das Bundesverfassungsgericht bei einer der nächsten Klimaklagen diese Debatte, ähnlich wie Papst Franziskus es in seiner Enzyklika und auch in einer Rede vor den Vereinten Nationen getan hat.

Unser Privateigentum, unsere Häuser, unsere Autos dürfen nicht das Gemeinschaftsgut „Atmosphäre“ schädigen.

### **Zum dritten und zum schwierigsten:**

#### **Der Klimaschutz als gewaltige moralische Herausforderung**

Jeder und jede von uns kennt die Schwierigkeiten ein lieb gewonnenes Verhalten zu verändern. Wir alle kennen Geschichten, wie oft die guten Vorsätze für das neue Jahr nach wenigen Wochen in „Vergessenheit“ geraten. Zweifellos verlangt der Schutz der Schöpfung vor dem Klimawandel auch eine Änderung unseres Verhaltens.

Die moralische Herausforderung liegt aber darin, dass Klimaschutz nur dann erfolgreich sein kann, wenn möglichst viele dabei mitmachen. Das gilt auf der persönlichen Ebene: Warum soll ich bei jedem Wetter mit dem Fahrrad in die Arbeit fahren, wenn der Nachbar bei bestem Sonnenschein mit dem Auto zum Briefkasten fährt? Aber auch auf der politischen Ebene: Warum soll Deutschland Kraftwerke vorzeitig stilllegen, wenn andere Länder unbeirrt neue Kohlekraftwerke bauen? Wir sind in der schwierigen Situation, dass auch nur 10 % der Weltbevölkerung unseren Planeten ruinieren können, selbst wenn 90 % klimagerecht leben – das ist ein gewaltiges politisches Problem.

Das politische Problem muss gelöst werden, durch Absprachen, Regelungen und Institutionen.

Aber es entbindet uns nicht von der moralischen Frage: wie will ich, wie wollen wir leben, hier und heute und in Zukunft? Auch auf die große Gefahr hin, dass uns viele andere nicht folgen werden.

„Zerreißt den Mantel der Gleichgültigkeit, den ihr um euer Herz gelegt habt. Entscheidet Euch, ehe es zu spät ist.“ Dieser Satz stand 1943 auf einem Flugblatt der Weißen Rose, hier in München. Und wir können uns diesen Satz zu Herzen nehmen, in einem demokratischen Land, ohne dass wir um unser Leben fürchten müssen.

Ich habe in den letzten Jahren immer öfter versucht, mein Leben vom Ende her zu betrachten. Es hilft mir bei Entscheidungen, weil ich dabei merke, dass die Dinge eine ganz andere Gewichtung bekommen.

Wenn ich ehrlich bin, dann habe ich Zweifel, ob die Menschheit es schafft, das 1,5 Grad-Ziel zu erreichen. Vieles erscheint mir zu träge und zu langsam – auch wenn mir das Engagement der jungen Menschen immer wieder Kraft gibt und mich oft zu Tränen rührt. Auch wenn wir als Menschheit das 1,5 Grad-Ziel oder das 2-Grad-Ziel verfehlen, so bin ich doch davon überzeugt, dass sich der Kampf um jedes Zehntel Grad beim Klimaschutz lohnt. Dieser Kampf um jedes Zehntel Grad verhindert Katastrophen und er mindert Leiden. Und daher ist dieser Kampf für mich auch ein Stück christlicher Nächstenliebe und ein Zeichen der Dankbarkeit dafür, dass ich auf diesem wunderbaren Teil der Erde leben durfte und leben darf.

**Ich möchte mit dem Text eines kleinen Loblieds schließen:**

(von Carola Merkel)

Danken möchte ich  
für die wärmende Sonne,  
für den erfrischenden Regen  
für den Wind, der vom Meer  
kommt, nie ausbleibt.

Danken möchte ich  
für den Gesang der Vögel,  
für die Geräusche des Tages,  
für die Stille der Nacht.

Danken möchte ich  
für den großen Himmel,  
der mir Weite schenkt,  
die ich brauche, um zu atmen.

Danken möchte ich,  
dass jeder Weg einen Ausweg hat  
und es bei jeder Sackgasse ein Zurück gibt.